

Zeitschrift: Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 28 (1964)

Heft: 4

Artikel: Das römische Brunnenhaus bei Seeb (Gemeinde Winkel, Kt. Zürich)

Autor: Drack, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1034447>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das römische Brunnenhaus bei Seeb (Gemeinde Winkel, Kt. Zürich)

Nachdem im Frühjahr 1958 im sogenannten Neuacker bei Seeb durch Kiesabbaumaschinen die Fundamente eines römischen Ökonomiegebäudes angeschnitten und in der Folge untersucht und entfernt worden waren, mußten im Sommer und Herbst 1961 infolge rascher Ausweitung der Kiesgrube erneut römische Gebäudereste unter die Lupe genommen werden. Dabei wurde die imposante Ruine eines römischen Brunnenhauses freigelegt, von dem wir kurz in «Ur-Schweiz» XXV 1961 S. 62 berichteten.

Die Entdeckung des Brunnenhauses bedeutete gleichzeitig den großen Wendepunkt für die ausgedehnten Ruinen des römischen Gutshofes von Seeb. Angesichts dieser einmaligen Ruine und des sich damals klar abzeichnenden symmetrischen Grundrißes der Gesamtanlage des Gutshofes gestattete die zürcherische Regierung den weiteren Kiesabbau nur noch bis zu einer neu festgelegten Linie. Im Hinblick auf eine spätere großzügige Ausgrabung und Konservierung der wichtigen Ruinen wurden zudem das Brunnenhaus und die interessantesten Partien von zwei weiteren Gebäuden mittels provisorischer Bretterdächer vor der Unbill der Witterung und unsachgemäßen Zugriffen geschützt. Leider wurde trotz Warnung der Kies bis in allernächste Nähe des Brunnenhauses abgebaut. Dadurch stürzte eines Tages der Großteil der Mauern der Zugangsrampe zum Brunnenhaus in die Tiefe. Das Brunnenhaus selber blieb glücklicherweise intakt.

Nach einer Wartezeit von 2 Jahren beschloß der Zürcher Kantonsrat am 23. September 1963 einen Kredit für den Ankauf von Grund und Boden sowie für weitere grundlegende Ausgrabungen und Konservierungsmaßnahmen. Diese wurden eine Woche nach Ablauf der Referendumsfrist anfangs November 1963 mit der Säuberung, gründlichen Abklärung und Konservierung des Brunnenhauses begonnen. Im Vorfrühling 1964 waren diese Arbeiten beendet. Jetzt wurde uns so recht bewußt, welch interessantes kulturhistorisches Denkmal uns der Zufall im römischen Brunnenhaus von Seeb zugespielt hatte.

Das Brunnenhaus ist ein kellerartiger, in den Boden eingetiefter Rundbau mit einem Sodbrunnen im Zentrum und einer kellerhalsartig angelegten Zugangsrampe. Der Rundbau hat einen Durchmesser von 5,5 m, und die Rampe ist 1,50 m weit. Rundbau und Rampe wiesen einst Mörtelestrichböden auf. Sie sind heute größtenteils wieder ergänzt. In der der Zugangsrampe gegenüberliegenden Wandung sind zwei 67×38 cm weite Nischen erhalten, und west- und ostwärts sind die Rundmauern auf halber Höhe für ca. 2×1,7 m weite Lichtschächte durchbrochen. Analoge, jedoch kleinere Lichtschächte liegen außerhalb der einstigen Holztüre zwischen Rampe und Brunnenhaus.

Der Sodbrunnen war von uns im Herbst 1961 bei einer Weite von 1,10 m bis auf eine Tiefe von 5,45 m ausgeräumt worden. Er ist zylinderartig in den anstehenden Schotter gebaut. Die Wandung besteht aus mittelgroßen Kieselsteinen; Mörtel ist nicht verwendet worden. Die 1961 erreichte Kote lag nur noch 66 cm über dem vor wenigen Jahren gemessenen höchsten Stand des Grundwassers, dessen Spiegel in römischer Zeit um einiges höher lag. Wir konnten daher annehmen, daß die Sohle des Sodbrunnens kaum mehr weit entfernt war. Da indes eine Weiterarbeit nur noch Spezialisten anvertraut werden durfte, setzten wir uns mit einer Tiefbohrfirma in Verbindung, welche die Arbeiten am 18. Juni 1964 aufnahm. Leider sahen die Spezialarbeiter trotz entsprechender Interventionen von Sicherheitsmaßnahmen ab. Die Unachtsamkeit hat sich wenige Stunden nach Arbeitsbeginn noch am selben Tag geltend gemacht: der Sodbrunnen stürzte, nachdem sich der in der Tiefe beschäftigte Arbeiter glücklicherweise noch rasch in Sicherheit gebracht hatte, zusammen.

Zufolge des von uns im Frühling 1964 auf Grund von römischen Überresten neu gegossenen Mörtelstrichbodens blieben die obersten 4–5 Steinlagen des Sodbrunnens erhalten. So war es möglich, den Sodbrunnen einige Tage nach dem Einsturz bis auf eine Tiefe von 2 m zu rekonstruieren. Selbstverständlich trachteten wir aber schon damals danach, zumindest die 1961 erreichte Tiefe wieder zu gewinnen. In zuvorkommender Weise anbot sich die Direktion der engagierten Tiefbohrfirma, mittels ihrer Versicherungsgesellschaft, die Kosten für diese Rekonstruktionsarbeiten zu übernehmen, und die drei italienischen Arbeiter, die mit großer Umsicht die verschiedensten Aufgaben auf dem Ausgrabungsfeld bei Seeb bewältigten, erklärten sich spontan bereit, den *pozzo romano* wiederherzustellen, und zwar mittels folgendem Vorgehen: Je 2–3 Steinlagen hoch sollte der Sodbrunnen ausgeräumt und dann sektorweise ringsum die anstehende Schotterwand bis 30 cm tief herausgebohrt werden. Die so entstehenden jeweiligen Aussparungen wären sogleich mit Beton auszufüllen, in den man alsdann die Kieselsteine im Sinn des erhaltenen Restes des Sodbrunnen-Steinzylinders einzustecken hätte. Ein so rückseitig betonarmerter neuer Steinzyklinderteil sollte 3 Tage nicht angetastet werden. Erst dann wäre im selben Sinn wieder ein neuer derartiger Stein-«Ring» zu rekonstruieren. – Der Plan wurde mit dem zuständigen Baumeister durchberaten, und bald ging man ans Werk. Ein erster Ring aus 3 Steinlagen war glücklich rekonstruiert. 3 Tage danach gingen die Arbeiter an die Rekonstruktion von 3 weiteren Steinlagen. Auch diese Arbeit glückte ausgezeichnet. Nachdem man den neuen Betonring wieder 3 Tage hatte trocknen lassen, versuchte es Angelo mit seinen Helfern am dritten «Ring». Und auch dieser saß bald wieder richtig, und so wagten wir es, den Schacht tiefer und tiefer auszuheben. 10 Wochen nach Beginn der Rekonstruktion war Angelo bei 4 m, dann bei 4,5 m, endlich bei 5 m angelangt, so daß er den Stiel der von der Spezialarbeiterequipe am 18. Juni 1964 verlorenen Schaufel erhaschte. Immer noch arbeitete sich Angelo sektorweise tiefer vor. Bei



Abb. 76. Winkel ZH. Das römische Brunnenhaus bei Seeb. Nach der Konservierung im Frühjahr 1964. Aus Norden. Photo: Verfasser.

5,70 m stießen wir auf eine stark mit Scherben von Tontöpfen durchsetzte Schicht. Sie endigte in 6 m Tiefe, wo wir zu unserer Überraschung nur noch unberührten Schotter vorfanden. Der römische Sodbrunnen war demnach nur 6 m tief gewesen, d.h. die Brunnensohle hatte nur 8,80 m unter der heutigen Geländeoberfläche gelegen.

Die Mauern des Brunnenhauses sind mit gleichmäßig ausgewählten Kieseln hochgeführt. Sie waren ehemals verputzt. Reste von Verputz mit Fugeisenstrichen waren vor allem 1961 westlich der Zugangsrampe erkennbar. Im südlichen Mauersegment ist 1,65 m über dem Mörtelboden ein doppeltes Tonplattenband als Entfeuchtungsvorkehr eingezogen.

Für den eingetieften Rundbau und die Zugangsrampe fehlen mir einstweilen römische Vergleichsbeispiele. Dagegen möchte ich auf den wichtigen Pozzo di S. Patrizio in Orvieto hinweisen, der auf Geheiß Papst Clemens' VII.,



Abb. 77. Winkel ZH. Das römische Brunnenhaus bei Seeb. Nach der Konservierung im Frühjahr 1964. Blick durch die Zugangsrampe zum Sodbrunnen. Photo: Verfasser.

als er aus Rom flüchten mußte, von Antonio Sangallo 1527 erbaut wurde. Es handelt sich um einen Rundbau von 31,40 m Weite und 61,30 m Tiefe. Der in der Tiefe befindliche Sodbrunnen ist über eine spiralförmige Rampe (nicht Treppe) erreichbar. Von hier führt der Weg auf einer Parallelrampe wieder in die Höhe, wo man durch ein dem Eingang gegenüberliegendes Tor wieder ins Freie tritt. So konnten die belagerten Einwohner die von Tieren transportierten Eimer in der Tiefe füllen und im Sinne unseres modernen Einbahnsystems, ohne den nachfolgenden Wasserschöpfern in die Quere zu kommen, die mit Wasser gefüllten Eimer mühelos an die Oberfläche bringen.

So ähnlich dürfen wir uns das Leben im Brunnenhaus von Seeb vorstellen. Der Wasserverschleiß war in diesem Gutshof ansehnlich: allein im Herrenhaus haben wir sowohl im West- als auch im Ostflügel Badeanlagen fassen können. Aber eine Wasserleitung kam bislang, obgleich wir schon viele Aren Landes umgegraben haben, nirgends zum Vorschein. Es scheint demnach höchst wahrscheinlich zu sein, daß das für die vielen Bäder und die übrigen täglichen Bedürfnisse von Mensch und Vieh benötigte Wasser mittels Tiertransporten aus dem Sodbrunnen heraufgeholt worden ist.

Uitikon-Waldegg ZH

Walter Drack



Abb. 78. Winkel ZH. Das römische Brunnenhaus bei Seeb. Nach der Konservierung im Frühjahr 1964. Aus Nordosten. Blick ins Innere, im Vordergrund der Sodbrunnen. Photo: Verfasser.

Le site romain de Chavornay

La commune de Chavornay est située à une douzaine de kilomètres au sud-ouest d'Yverdon. Le village s'élève sur les bords de la plaine de l'Orbe qui fut navigable en partie, on le sait déjà, jusqu'au début du Moyen-Age.

A environ 1 km au nord-est du village, dans une zone qui est déjà de la plaine et de l'ancien marais, divers chercheurs ont trouvé une quantité d'objets de l'époque romaine. Ceux-ci se trouvent dans une zone où une tuilerie enlève régulièrement une couche argileuse pour son exploitation. Le professeur Poget a récolté là des fibules, de la céramique, divers fragments de bronze, mais toujours dans une zone qui devait être il y a environ 20 siècles recouverte par les eaux du lac de Neuchâtel qui s'étendait donc en tout cas jusque là.

J'ai moi-même été à plusieurs reprises sur le site et ai été frappé d'y voir le nombre de tegulae qui s'y trouvent. Il n'y a cependant dans la partie où l'on exploite l'argile aucune trace de fondations ni de maçonnerie quelles qu'elles soient. Les objets trouvés semblent avoir été éparpillés, perdus un peu au hasard. On a l'impression d'être sur le fond d'un port dont il reste